Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt Nr. 20 Sonnabend den 24. Januar 1925

Stilles Glück.

Das erste Hemdchen für mein Kind,
Da liegt es fertig von der Nadel,
Noch niemals näht' ich so geschwind,
Noch nie so gut und ohne Tadel.

Ob wohl das Leinen weich und fein?
Bedachtsam prüft' ich's immer wieder;
Dir soll der Schmerz ein Fremdling sein,
Kein Fältchen drück' die kleinen Glieder!

Das süße Glück, noch faß' ich's kaum,
So lang' ersehnt, nun doch errungen —
Hält denn mein Arm — ist es kein Traum —
Ein Herzenskindchen bald umschlungen?

Germanias jüngster Sprößling.

Nach ziemlich langwierigen und nicht weniger heftigen Geburtswehen hat das neue deutsche Kabinett endlich doch das Licht dieser schönsten aller Welten erblickt. Sein erster Schrei wurde, wie dies nun einmal bei neuen Weltbürgern meist der Fall zu sein pflegt, nach all der fieberhaften Erwartung und den zahlreichen phantastischen Kombinationen über sein Aussehen von den lieben Anverwandten und Paten mit den verschiedensten Gefühlsäußerungen begrüßt und je nach Temperament und Empfindungseinstellung derselben gleich vom ersten Tage an günstig oder abfällig beurteilt. Glaubten die einen, es am besten sofort mit einem obligaten schwarz-weiß-roten Bändchen schmücken zu müssen, schien das liebe Kindlein den anderen hinwiederum für diesen an sich gar nicht einmal unübien Schmuck durchaus nicht geeignet. Im Gegenteil . . . . Jeder hatte etwas auszusetzen, zu mäkeln und die Lobeshymnen verklangen leise. So ging es hübsch weiter, auch nachdem Dr. Luther's erste Reichskanzlerrede glücklich vom Stapel gegangen war. Und warum [illegible] endes das noch [illegible] unbaue[illegible] zerbrechen im Kreise der lieben Parteipaten, die sich um die Wege des jungen Sprößlings geschart haben, ihre Gaben und — Wünsche in mehr oder minder zittrigen Händen sich gegenseitig mit mißtrauischen und mißgünstigen Augen betrachten?

Wir aber wollen hoffen und wünschen, daß der neue Sprößling unserer Mutter Germania gedeiht und sich recht bald zu lebensfrischer Kraft und innerer Stärke entwickelt, die er nötig haben wird, um so mancherlei Fährnisse seines weiteren Lebensganges zu überwinden. Eine Ueberraschung hat sein erstes Auftreten gewiß keinem gebracht. Bisher allerdings auch keine allzu herbe Enttäuschung. Nun heißt es vor allem, ihn nicht in seinem ersten Entwicklungsstadium stören, damit wir endlich einmal wieder zu ruhigeren Verhältnissen im Innern kommen, ohne die wir nach wie vor mangels notwendiger Geschlossenheit nach außen ein Spielball unserer lieben Feinde bleiben würden. Der Name des neuen Kanzlers verführt wohl nur allu leicht zu banalen Vergleichen, aber auch zu allzu übertriebenen Hoffnungen jener unbelehrbaren Optimisten, die einst in jedem Moltke den großen Schweiger, und vielleicht noch heute in jedem Musikus Wagner „Richard den Einzigen" wieder erstanden wähnen. Ein starker Mann an rechter Stelle ist uns zwar sehr not. Nicht aber darf man Uebermäßiges von einer Persönlichkeit erwarten, die zwar auf einem Spezialgebiet Anerkanntes zu leisten wußte, im großen Spiel der Völker

jedoch sich erst als Führer erweisen muß. Allzuleicht kommen wir sonst wieder in das schöne Land der Utopie, wo wir Deutsche uns nun einmal gar zu gern aufhalten, dessen Klima uns aber noch nie recht bekommen ist. Darum wollen wir die neuen Männer erst einmal richtig arbeiten lassen. Taten sollen uns zeigen, welche Hoffnungen auf Erfolg wir in sie setzen dürfen, ohne an unserem gesunden Menschenverstand Schaden zu nehmen, wie wir dies in ähnlichen Fällen so oft getan haben. Erfahrung sollte uns klug gemacht haben. Allzu hohe Erwartungen führen meist zu entsprechend tiefen Enttäuschungen und diese wieder erschüttern und lähmen nur auf's neue den gesamten Volkskörper, der endlich Ruhe braucht, um genesen zu können.

Preußischer Landtag.

(8. Sitzung.) u. Berlin, 22. Januar.

Heute wickelte sich die Beratung von Anfang an in ruhigen Bahnen ab. Kleine Vorlagen wurden behandelt. Ein Antrag des Zentrums über Gewährung von Notstandskrediten für Ernteschäden in den westlichen Provinzen und Ostpreußen wurde dem Hauptausschuß überwiesen. Ein Antrag der Sozialdemokraten verlangte einen besonderen ständigen Ausschuß für Wohnungs- und Heimstättenwesen. Da die Vorberatung im Siedlungsausschuß gewünscht wurde, aber andererseits Bedenken gegen diesen Ausschuß vorgebracht wurden, beschloß man Überweisung an den Geschäftsordnungsausschuß.

Die Vorlage über den Anschluß der in Lippe wohnhaften Tierärzte an die Tierärztekammer der Provinz Westfalen wird in allen drei Lesungen ohne Aussprache erledigt und unverändert angenommen. Die Verordnung vom 17. Dezember 1924 zur Einschränkung öffentlicher Bekanntmachungen geht an den Rechtsausschuß.

In der ersten Beratung des Entwurfs zu einem Gesetz über die Wasserverhältnisse auf dem Fluß Lippe wird der Entwurf einem besonderen Ausschuß überwiesen. Die Novelle zum Wanderlagersteuergesetz geht an den Hauptausschuß. Die allgemeine Rechnung über den Staatshaushalt für 1920 und die Übersicht von den Staatseinnahmen und -ausgaben für 1920 und 1921 gehen an den Rechnungsausschuß. Die Verordnung zur Änderung des preußischen Ausführungsgesetzes zum Finanzausgleichsgesetz vom 30. Oktober 1923 liegt dem Hause zur Genehmigung vor. Sie wird dem Hauptausschuß überwiesen.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs zur Änderung des Schutzpolizeibeamtengesetzes in Verbindung mit der Beratung des Antrags der Deutschen Volkspartei über die Beförderungsverhältnisse usw. der Schutzpolizeibeamten. Ohne weitere Erörterung überweist das Haus beide Gegenstände dem Ausschuß für Beamtenfragen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt und es tritt Vertagung ein.

Abstimmung Freitag.

Der Ältestenrat bestimmte, daß am Freitag die Abstimmungen über die Vertrauens- bzw. Mißtrauensanträge gegen die Regierung stattfinden sollen, außerdem sollen Anträge über den Beamtenabbau, über die Reform des höheren Schulwesens sowie der kommunistische Amnestieantrag verhandelt werden. Darauf will sich das Haus bis zum 3. Februar vertagen.

Politische Rundschau

Der frühere bayerische Kronprinz gegen Ludendorff.

Nach einer Münchener Meldung teilt die Vertretung des früheren Kronprinzen von Bayern mit, daß die Verhandlungen am 15. Januar an der endgültigen Weigerung Ludendorffs, die geforderte Genugtuung zu leisten, gescheitert seien. Die Erklärung, die der General jüngst veröffentlicht habe, sei geeignet, den Anschein einer vollen Genugtuung zu erwecken. Das sei nicht der Fall. Der Kronprinz müsse erwarten, daß nur er die Form zu bestimmen habe, die ihm Genugtuung für die gegen ihn gerichteten schweren und unwahren Angriffe geben könnte.

Gedenktag für die Opfer des Weltkrieges

Wie bereits gemeldet wurde, soll der 1. März 1925 als Gedenktag für die Opfer des Weltkrieges begangen werden. Der Reichsminister des Innern hat die Landesregierungen gebeten, die hierzu erforderlichen Anordnungen im Verwaltungswege zu treffen und darauf hinzuwirken, daß Lustbarkeiten an diesem Tage nach Möglichkeit unterbleiben und sämtliche öffentlichen, tunlichst auch die privaten Gebäude halbmast flaggen. Die Veranstaltung entsprechender Feiern hat der Volksbund „Deutsche Kriegsgräberfürsorge" in die Hand genommen. Die kirchlichen Behörden haben ihre Mitwirkung an der Begehung des Tages zugesagt

Verhältnis Oesterreichs zu Deutschland.

Der ehemalige österreichische Vizekanzler Dr. Frank, der dieser Tage in Berlin weilte, äußerte sich Vertretern Wiener Blätter gegenüber über die Beziehungen Österreichs zu Deutschland. Er sagte u. a. „Sowohl Deutschland wie Österreich haben das Bestreben, sich in den großen Linien der deutschen Politik nicht voneinander zu entfernen. Alle Nachrichten, die darüber hinaus von einer Änderung der österreichischen Politik sprechen, sind Unsinn. Österreich und Deutschland sind jetzt wieder zunächst auf sich selbst angewiesen und müssen sich, so gut sie können, dem Diktat der Entente fügen, weil irgendeine andere Lösung, wie Zollunion oder Anschluß, infolge der außenpolitischen Verhältnisse unmöglich ist."

Die drei schönen Bernhausens.

3] **Roman von Fr. Lehne.**

Sie war ganz bei der Sache und achtete der lächelnd Vorübergehenden nicht. In ihrem braunen Haar, das in krausen Löckchen unter dem kecken Hütchen hervorquoll, hingen die Schneeflocken und schmolzen in der Wärme ihres Blutes zu kleinen Perlen.

Mit einem leisen Schreckensruf hörte sie plötzlich in ihrem Bombardement auf. Eine frische Männerstimme hatte gerufen: „Halt, meine Gnädige, das kostet Strafe!" Und gleich darauf saß ein wohlgezielter Schneeball auf ihrem Rücken als Revanche für den, der sein Ziel verfehlt hatte und anstatt auf dem Schulranzen des Buben an einem grauen Militärmantel haftete.

Doch ehe der schmucke Einjährige noch ein weiteres Wort sagen konnte, war sie errötend davongeeilt. „Himmel, das hätte Papa oder Thora sehen sollen!" dachte sie. „Wie ein Straßenmädel hab' ich mich benommen und nicht wie eine Komtesse Bernhausen! Daß ich immer vergesse, wer ich bin! Eine Komtesse Bernhausen schneeballt sich doch nicht auf offener Straße mit Schulbuben und einem Einjährigen! Wenn es wenigstens noch ein Leutnant gewesen wäre!"

Annelies hätte sich zu gern einmal umgedreht. Aber sie wagte es nicht, denn ihr war, als hörte sie das leise Klingen von Sporen hinter sich. Rascher schritt sie aus, so gut es das enge Röckchen erlaubte.

Auf einmal blieb sie stehen und suchte erschreckt in ihrem großen Muff herum. Eiskalt überlief es sie — das kleine, darin verborgen gehalene Paketchen war nicht mehr da. Giselas Spitzenkragen, zu dem sie eine möglichst ähnliche Spitze hatte besorgen wollen!

Unwillkürlich drängten sich Tränen in ihre Augen. Welcher Leichtsinn, welche Unzuverlässigkeit von ihr, nachdem sie sich selbst erboten, Gisela, die so tief in der Arbeit steckte, diese Besorgung abzunehmen!

Langsam und gedrückt kehrte sie um, suchend den Blick auf den Boden geheftet. Aber in dem tiefen Schnee war das kleine, in Seidenpapier gehüllte Päckchen sicher nicht wiederzufinden.

„Haben gnädiges Fräulein etwas verloren?"

Sie blickte erschreckt ob dieser unvermuteten Anrede auf. Es war der Einjährige von vorhin, der vor ihr stand.

„Darf ich mitsuchen helfen? Oder ist dieses vielleicht der in Verlust geratene Gegenstand?" Dabei hielt er ihr ein kleines, flaches Paketchen entgegen.

Freudig griff sie danach. „Ja, a — vielen Dank! Mir ist ein Stein vom Herzen, daß ich es wiederhabe. Wo haben Sie es denn gefunden?"

„Gleich da, wo ich Gnädige zuerst gesehen habe," antwortete er lächelnd. „Gnädigste gingen aber so schnell, daß ich kaum folgen konnte."

„Nochmals danke ich Ihnen. Der Verlust wäre mir sehr unangenehm gewesen."

Er konnte doch nun gehen — sie hatte sich doch genügend bedankt! Aber steif blieb er neben ihr stehen.

„Gestatten Gnädigste, daß ich Sie begleite?"

Beanspruchte er diesen Vorzug etwa als Finderlohn? Nun, ungezogen durfte sie jetzt nicht sein, wenn sie auch sein Verlangen als Keckheit zu empfinden glaubte. Deshalb neigte sie sehr zurückhaltend den Kopf, was er aber gar nicht zu bemerken schien. Sehr vergnügt blieb er an ihrer Seite, nachdem er sich kurz vorgestellt: „Kießling!"

Also ein Bürgerlicher! Sie rümpfte das Näschen. Aber ihre angenommene Kälte, ihr gemachter Hochmut schmolzen vor seiner frischen, fröhlichen Art.

„Sind Sie vielleicht aus Seesburg?" fragte sie überrascht. „Aus Seesburg an der Oder?"

„Ja, gnädiges Fräulein. Kennen Gnädigste mein Heimatdörfchen?"

Lächelnd verneinte sie. „Nur aus Erzählungen. Eine —" sie besann sich ein wenig — „eine Schulfreundin von mir wohnt dort."

„Und wer ist das, wenn ich fragen darf?"

„Fränze Mahlers."

„Fränze Mahlers, das Pfarrerstöchterchen? Das freut mich aber. Ich bin bei Pfarrers wie zu Hause. Dann darf ich Fränze wohl auch Grüße von Ihnen sagen, wenn ich Ostern auf Urlaub gehe?"

„O ja, bitte, tun Sie es!" rief sie lebhaft.

„Es wird mir eine besondere Freude sein, Gnädigste! Aber — ich weiß ja nicht, von wem ich —"

Lächelnd sah sie ihn von der Seite an. „Oh, sagen Sie nur von der Annelies, dann weiß sie es schon."

„Annelies!" wiederholte er, und dann noch einmal mit zärtlicher Betonung, sie innig ansehend: „Annelies! Welch ein schöner, poetischer Name!"

Sie errötete bis hinter die rosigen Ohrmuscheln. Dann blieb sie vor einem Spitzengeschäft stehen. „Hier trennen sich unsere Wege. Ich habe einzukaufen. Nochmals meinen Dank!" Mit einer sehr erhabenen Gebärde neigte sie das Köpfchen.

Doch er ging noch nicht. „Darf ich gnädiges Fräulein denn nicht wiedersehen?"

Seine blauen Augen schmeichelten und bettelten, und ihre anfängliche Entrüstung über dieses Verlangen schwand immer mehr. Aber sie, eine Komtesse Bernhausen, konnte doch einem bürgerlichen Einjährigen kein Stelldichein bewilligen!

Sie besann sich einen Augenblick. „Wenn es der Zufall will, Herr Kießling — vielleicht. Wenn es wieder schneit und ich nochmals ein Paketchen verliere —"

Lachend, daß die Grübchen in ihren Wangen sich vertieften, schlüpfte sie in das Geschäft.

Er spähte sehnsüchtig nach dem reizenden Mädchen durch die Scheiben. Gab es wohl etwas Lieblicheres als dieses rundliche, resolute, braunäugige Geschöpfchen mit dem vorwitzigen Stumpfnäschen in dem allerliebsten Gamingesichtchen? Herrgott, wenn er nur wüßte, wo sie wohnte! Annelies hieß sie — das war das einzige, was er von ihr erfahren hatte. Sonst war sie geschickt allen seinen Fragen ausgewichen. Er nahm sich vor, auf sie zu warten, ihr nachzugehen. Er lief also vor dem Geschäft auf und ab — und im entscheidenden Augenblick, als sie aus dem Laden trat, mußte er vor seinem Vorgesetzten Front machen, wurde dadurch aufgehalten — und in dieser kurzen Minute war sie seinen Blicken im Gewühl der Straße entschwunden.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Der große Gesellschaftssaal der Baronin Guttenberg war der Tummelplatz einer fröhlichen, ausgelassenen Menge. Er war mit Tannengirlanden geschmückt, aus denen farbige Glühbirnen aufleuchteten. Hinter großen Tannen spielte ein Orchester lustige Weisen.

Größtenteils kannten sich die Geladenen. Man wußte, man war unter sich, und das gab eine angenehme Sicherheit, daß man sich, ohne Gefahr zu laufen, an die falsche Adresse zu kommen, auch einmal gehen lassen konnte. Zierliche Rokokodamen scherzten mit Minnesängern; stolz einherschreitende Edelfrauen hatten Mühe, sich der Neckereien moderner Pierrots und Pierretten zu erwehren — ein lustiges Leben und Treiben herrschte überall.

Ein schlanker Pierrot in schwarzer Seite mit Lila besetzt verfolgte hartnäckig eine in eine schwere weinrote Samtrobe gekleidete Renaissancedame, deren köstliches goldbraunes Haar in dicken Locken auf den marmorweißen Hals fiel. Wie ein Bild von einem alten Meister mutete diese hoheitsvolle, königliche Erscheinung an. Die schwarze Halbmaske ließ ein sanft gerundetes Kinn und einen entzückenden Mund frei.

Der Pierrot hatte endlich seinen Arm unter den ihren geschoben. „Donna Gisela —" stürmisch drückte er ihre Hand. „Endlich kann ich Euch sagen, wie sehr ich einen Augenblick ersehnt habe —"

„Nein, nein — nicht hier, nicht heute!" unterbrach sie ihn hastig, sich scheu umblickend.

Doch niemand in dem bunten Gewühl achtete ihrer, achtete darauf, daß der Pierrot sie in eine der lauschigen Nischen zog, die in den Nebenräumen durch Eisenwände oder schwere Vorhänge gebildet waren.

„Donna Gisela — hört mich!" Er ließ ihre Hand nicht. „Oder wollt Ihr mich nicht hören? — Nehmt die Maske herunter, damit ich Euer Gesicht ganz sehen kann — so!" Er hatte die feine Schnur gelöst und

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF